

Mediendossier trigon-film

WILAYA



von Pedro Pérez Rosado

Spanien 2012

VERLEIH

trigon-film
Limmatauweg 9
5408 Ennetbaden
Tel. 056 430 12 30
[Fax. 056 430 12 31](tel:0564301231)

info@trigon-film.org
www.trigon-film.org

MEDIENKONTAKT

Tel. 056 430 12 35
medien@trigon-film.org

BILDMATERIAL

www.trigon-film.org

MITWIRKENDE

Regie	Pedro Pérez Rosado
Drehbuch	Pedro Pérez Rosado
Kamera	Oscar Duran
Schnitt	Iván Aledo
Ausstattung	Carlos Ramón
Kostüme	Wanda Morales
Ton	Carlos de Hita, Guillermo "Willy" Solana
Musik	Aziza Brahim
Adaptation Musik	Pablo Martín Caminero
Produktion	Wanda Vision
Produzenten	Miguel Morales, José María Morales
Land	Spanien
Jahr	2012
Dauer	88 Minuten
Sprache/UT	Spanisch/Hassania, d/f

DARSTELLENDEN

NADHIRA MOHAMED	Fatimetu
MEMONA MOHAMED	Hayat
AZIZA BRAHIM	Sdiga
AININA SIDAGMET	Said
MOHAMED MOULUD	Jatri
JATRA MALAININ MAMI	Brahim
LASRIA GASEM MOHAMED	Aichetu
BUYEMA FATEH LAHSEN	Buyema

AUSZEICHNUNGEN/FESTIVALS

Beste Schauspielerin (Memona Mohamed), New Horizons Abu Dhabi Film Festival
Internationale Filmfestspiele Berlin: Panorama

KURZINHALT

Ein faszinierender Wüstenfilm aus vergessener Region in der westlichen Sahara. Fatimetu, eine junge Saharaui, ist in Spanien aufgewachsen und kehrt zum Begräbnis ihrer Mutter heim zur Familie. Die Saharauis leben in der Westsahara seit Jahren in einem Wartezustand und sind von niemandem anerkannt. In grandiosen Wüstenbildern und mit bewegender Musik erinnert Pedro Pérez Rosado an ein Volk, das die Welt vergessen hat.

LANGFASSUNG

Nach dem Tod ihrer Mutter kehrt Fatimetu, die als kleines Mädchen von einer spanischen Gastfamilie aufgenommen wurde und dort 16 Jahre verbrachte, ins Flüchtlingscamp zu ihrer Ursprungsfamilie zurück. Ihr Bruder Jatri erwartet mit seiner Frau Aichetu das erste Kind und eröffnet Fatimetu sogleich, dass sie die Familienjaima (Wüstenzelt) geerbt habe und die Aufgabe, sich fortan um die gehbehinderte Schwester Hayat zu kümmern. Widerwillig akzeptiert Fatimetu den letzten Willen ihrer Mutter, auch wenn sie nicht genau weiss, wie sie für jemanden sorgen soll, wo sie doch mit sich selbst schon genug hat.

Beide Schwestern bemühen sich, mit der neuen Situation zurechtzukommen. Fatimetu kauft mit ihrem Ersparnen einen gebrauchten Geländewagen und sorgt als erste Frau, die im Wilaya (Verwaltungsbezirk) als FahrerIn arbeitet, für Aufsehen. Bei ihrer neuen Arbeit ist sie auf die Hilfe von Hayat angewiesen, die sich in der Gegend auskennt. Ihre Wege kreuzen sich mit den Geschichten der jungen Generation von Saharauis. Jener von Said, dessen Vater nach Spanien gereist und nicht mehr zurückgekehrt ist, jener von Amal, die aus Kuba ins Wilaya zurückkehrte, um sich auf Wunsch ihrer Eltern mit ihrem Cousin zu vermählen.

Wilaya ist die Geschichte eines Wiedersehens – das Wiedersehen zweier Schwestern, die 16 Jahren in zwei sehr verschiedenen Kulturen gelebt haben und sich und ihre Identität wieder finden müssen.

DER REGISSEUR PEDRO PÉREZ ROSADO

Geboren 1952 in Petrés, Spanien. Begann 1972 mit dem Studium der Filmästhetik an der Universität von Valladolid. 1975-1983 Arbeit als Assistent von Filmmachern und Produzenten wie J.L.García Sánchez, M.Summers, Elías Querejeta, Dibildos, Eloy de la Iglesia und Carlos Saura. Von 1983 bis 1993 arbeitete er in der Werbung. 1993 drehte er seinen ersten Dokumentarfilm.

FILMOGRAFIE

Dokumentarfilme:

- 1993 Vivir en la guerra, Juegos de niños und Miradas en la guerra (Bosnien und Herzegowina)
- 1994 Chiapas: El dolor del sueño
- 1996 Sahara: un pueblo
- 1997 Dokumentarfilm über den deutschen Maler Albert Oehlen
- 1997 Nicaragua, lejos de los focos
- 1998 Peligrosidad social
- 2000 Las cenizas del volcan

Spielfilme:

- 2003 Cuentos de la guerra saharai
- 2005 Agua con sal
- 2008 La mala
- 2012 Wilaya

INTERVIEW MIT PEDRO PÉREZ ROSADO

Pedro Pérez Rosado, wie kamen Sie zum Filmemachen?

Das Kino war für mich immer ein Rückzugsort. Wahrscheinlich wollte ich vor der Realität flüchten, der damaligen Realität unter der Diktatur von Franco, die uns in Repression leben liess. Sicherlich floh ich aber auch vor der Realität in meiner Familie. Auch hier zog ich mich zurück und begann bereits mit 13 Jahren, als Hilfsoperateur im Kino meines Dorfes zu arbeiten. Wenn ich alleine blieb, weil mein Chef im Stahlwerk arbeitete, spielte ich Filmemachen: Ich führte Regie und schnitt die Filme. Ich änderte die Reihenfolge der Akte und auch einzelner Szenen, wobei ich erst später merkte, dass es Sequenzen waren. Ich erinnere mich daran, einmal bei einer Vorführung von *Lawrence of Arabia* den Motorraunfall sechzig Minuten nach hinten verschoben zu haben. Es wurde mir klar, dass es eigentlich eine Vorwegnahme der Zukunft war, eine Vorahnung, die Lawrence beeinflusste. Ich nehme an, David Lean hätte mich furchtbar angeschnauzt! Spanische Produktionen nahm ich richtiggehend auseinander, und heute denke ich, so waren sie oft kohärenter. Später lernte ich mit *Pierrot le fou* von Godard einiges über den Umgang mit filmischen Zeiten. Ebenso entdeckte ich anhand von Tony Richardsons *The Loneliness of the Long Distance Runner* die Dramaturgie der Figuren, der Geschichten, der verschiedenen Blickpunkte – und später auch Alain Tanner mit *La Salamandre*. Ich weiss nicht mehr genau, wann es begann, aber ich wollte schon immer Filme machen, und vermutlich war es mein Kampf gegen die Franco-Diktatur, der die Sprache durch Bilder zur Waffe werden liess und so den Blick auf die Gesellschaft übertrug. Das Kino und ich sind schon seit Ewigkeiten eins. Zudem arbeite ich an so vielen Projekten gleichzeitig, um mit meiner Familie überleben zu können, dass der Film zu meinem Leben wurde, ganz mit meinem Leben verschmolzen ist. Aber auch die Familie hat mich geprägt. In all meinen Filmen sind die Familie und deren Kultur präsent.

Sie haben Ihre Filme in der Westsahara gedreht. Haben Sie persönliche Beziehungen zu dieser Region? Was motiviert Sie, Ihre Geschichten hier anzusiedeln?

Vielleicht war es Subcomandante Marcos, der mich darauf gebracht hat. Ich drehte einen Film über den Konflikt mit der zapatistischen Armee, und er stellte mir Fragen zum Konflikt in der Sahara. Ich konnte ihm nicht antworten, da ich nichts darüber wusste. Nachdem ich den Dokumentarfilm fertig hatte, ging ich dieser Frage nach. Aus meiner Schulzeit wusste ich, dass die Westsahara einst die 53. Provinz Spaniens war und es damals schon Flüchtlingslager gab. Aber weshalb? Bei dieser Frage begann wohl meine Reise hin zu den Sahrauis und einem merkwürdigen Zustand, der mich an Mister Kurtz aus «Heart of Darkness» von Joseph Conrad erinnert. Ich fühle mich manchmal wie Kurtz oder versuche zumindest, ihn zu verstehen. Das Volk der Sahrauis ist meines Erachtens im Recht, die Justiz hilft ihnen jedoch nicht, da marokkanische Handelsinteressen überwiegen und alle Beziehungen der Sahrauis beeinflussen. Gleichzeitig fühlte ich mich in der Zeit während der Franco-Diktatur selber als Staatenloser, und die Begegnung mit den Sahrauis und ihrer Hingabe, mit der sie sich für ihre besetzte Heimat einsetzen, eine Heimat, aus der sie vertrieben wurden und für die viele gestorben sind ... all dies hat mich wohl dazu gebracht, mich ihrer Sache, ihrem Kampf für Gerechtigkeit anzuschliessen.

Was hat Sie denn auf das Thema, die Geschichte und die Figuren des Spielfilms *Wilaya* gebracht?

Die Familie. Die Frau, die Flüchtlingslager, der Wille, einen Film über ihre befreite Heimat zu machen, in der alle die gleichen Rechte haben. Die Umgebung, das Leben in *Wilaya* ist feindselig, es spielt sich vor dem Bühnenbild eines Flüchtlingslagers ab, wo – wie überall auf der Welt – menschliche Gefühle zu Tage treten. Die Familie ist auseinandergerissen durch das Schicksal der Emigration in diesem Fall, durch den ungerechten Krieg. Die verschiedenen Familienmitglieder haben unterschiedliche Fragestellungen und Gesichtspunkte bezüglich des Lebens und der Kultur. Abendland, Morgenland, Süd, Nord, Arm und Reich. Tatsächlich ändert sich nirgends etwas, auch in Spanien und in unserer Kultur gehen wir durch schlimme Zeiten. Auch in *Wilaya* wie schon in *Agua con sal* und *Cuentos de la guerra Saharui* steht die Familie im Mittelpunkt.

Beeindruckend im Film ist die Schönheit der Bilder, die ausserordentlich sorgsam komponiert sind. Wollten Sie damit den Kontrast zwischen der Würde der Wüste und dem Elend der Flüchtlinge hervorheben?

Ich wollte wiedergeben, was ich sah. Die Natur schenkt uns oft auch in schrecklichen Lebenslagen Frieden und Schönheit und wirkt damit dem Zorn entgegen. So empfinde ich es. So kann sich dieser unmenschliche Ort in eine wunderschöne Landschaft verwandeln, bloss weil die Sonne untergeht. Es mag widersprüchlich erscheinen, aber ich bin überzeugt, dass der Mensch ganz wenig braucht, um sich frei zu fühlen. Eine schöne Landschaft kann Trauer, Hass, Ärger und sogar Hunger lindern.

Können Sie uns etwas über die Kinder erzählen, die nach Spanien gehen?

Sie suchen Familien, wobei ich mit dieser Politik, die Kinder sozusagen als Waffe des Gewissens und der Sensibilisierung für den Kampf für ihre Sache zu gebrauchen, nie einverstanden war. Aber es hat immer funktioniert. Jede Familie, ob in Spanien oder anderswo, wurde für die Kinder zur eigenen Familie und zur finanziellen Stütze. Gleichzeitig wurden diese Kinder aber auch zu Adoptivkindern, die lieber in anderen Kulturen leben und somit ihre eigene Kultur verlieren. Das ist der eigentliche Ausgangspunkt von *Wilaya*.

Wie waren die Bedingungen während der Dreharbeiten?

Es war alles äusserst bescheiden und klein im Vergleich zu üblichen Dreharbeiten. Und trotzdem fühlten wir uns wie «Señoritos» in der Wüste: wir assen viermal pro Tag, hatten ein Auto, Handys ... alles, was wir brauchten. Die Situation im Flüchtlingslager hat jedes Teammitglied beeinflusst, und dadurch arbeiteten wir alle besonders verantwortungsvoll. Ja, ich gebe es zu: Ich vermisste meinen Sohn Pablo, der im Film als spanischer Bruder von Fatimetu einen Auftritt hat.

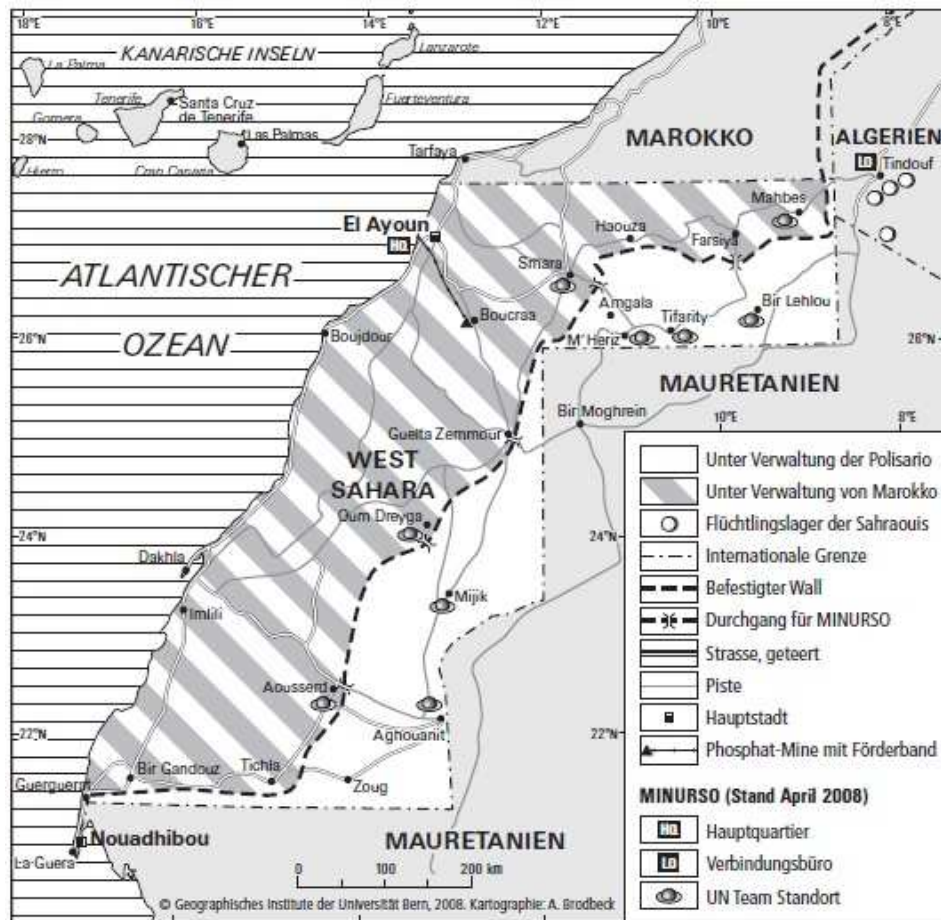
In all Ihren Filmen scheinen Sie Ihre Themen in der Ferne zu suchen. Auch die Hauptdarstellerin von *Agua con sal* ist eine kubanische Einwanderin. Fühlen Sie sich denn als Spanier?

Das ist eine spannende Frage! Tatsächlich suche ich meine eigene Identität, die auch mir in meiner Kindheit gestohlen wurde. Ich fühle mich wohl weniger spanisch als die meisten, und oft denke ich, dass sich mein eigenes spanisches Wesen auf die spanische Fussballmannschaft beschränkt. Flaggen sind für mich lediglich bunte Stofftücher. Was keinen Inhalt hat, ist mir nichts wert. Gerne fühlte ich mich spanischer, um weniger anzuecken. Aber ich fühle mich eher als Republikaner denn als Monarchist, als Valencianer denn als Spanier, als Lateinamerikaner denn als Europäer. Damit muss ich leben, aber es ist nicht immer einfach.

Welche Gedanken kommen Ihnen zum spanischen Filmschaffen in der herrschenden Wirtschaftskrise?

Ich bedaure es, kein Englisch zu sprechen. Dass mein Französisch nicht besser ist. Und ich fühle, dass wir Filmschaffende vergessen werden und dass wir offenbar im heutigen Spanien mit seiner «neuen Ordnung» zu nichts Nütze sind. Unsere Tage sind gezählt, und ich weiss heute nicht, was ich anderes tun soll. Ich werde also meine Geschichten wohl auf der Strasse erzählen und sicherlich zum unabhängigen Märchenerzähler. Meine Lust, Filme zu machen ist unendlich gross, und die aktuelle Wirtschaftskrise hat mich schutzlos erwischt. Es tut mir leid, dass ich die Frage nicht einfach beantworten kann, die Wut bringt mich zum Schreien, und das ist die aktuelle Lage des spanischen Filmschaffens! Wie auch immer, wir müssen kämpfen, um uns aus dieser Krise zu befreien. Und das bedeutet, dass wir uns öffnen müssen: Nach Lateinamerika und Europa.

Wer sind die Sahrauis?



Die Sahrauis sind die Bewohnerinnen der ehemaligen spanischen Kolonie Westsahara, Angehörige und Abkommen der maurischen Nomadenstämme, die seit Jahrhunderten in diesem Gebiet lebten. Die Kultur der Sahrauis ist arabisch-islamisch, ihre Sprache ist ein dem Hocharabisch nahestehender Dialekt, das Hassania.

Bis in die 1960er Jahre lebten viele sahrauische Stämme noch als Nomaden von mobiler Tierhaltung (Kamele, Schafe, Ziegen) und transsaharischem Handel. Die Nomaden durchwanderten Wüstengebiete und betrieben, wo es möglich war, auch Ackerbau. Während der Regenzeit bauten sie für einige Monate Getreide (Gerste) an und zogen nach der Ernte weiter. Mit der Kolonisierung begann die Bevölkerung zunehmend sesshaft zu werden und in den Phosphatminen und in der spanischen Kolonialverwaltung zu arbeiten.

Im Winter 1975/76 besetzte die Armeen von Marokko und Mauretanien das Gebiet der Westsahara. Die sahrauische Bevölkerung flüchtete, erst in Landesinnere, und nach Bombardierungen mit Napalm und Phosphor durch die marokkanische Luftwaffe, über die Grenze nach Algerien, in die Gegend von Tindouf.

In den Flüchtlingslagern bei Tindouf in der westalgerischen Wüste leben 165'000 Menschen, viele von ihnen Frauen, Kinder und alte Männer. Die Sahrauis haben ihr Leben dort stets als Übergangssituation begriffen, gleichzeitig aber auch als Ausgangspunkt genommen für den Aufbau eines eigenen Staates. Unter härtesten klimatischen Bedingungen und in einer Situation grossen Mangels haben sie in den Lagern Institutionen und öffentliche Dienste geschaffen, insbesondere ein Gesundheits- und Schulwesen, das als beispielhaft gelten kann.

In den von Marokko besetzten Gebieten leben heute noch etwa 80'000 Sahrauis unter schwierigsten Bedingungen. Die polizeilichen Repressionen gegen die sahrauische Bevölkerung wird noch verstärkt durch eine marokkanische Besiedlungspolitik, die Zehntausende von Marokkanern in die Westsahara brachte, mit dem Ziel, die verbliebenen Sahrauis zur Randgruppe in ihrem eigenen Land zu machen.

Quelle: www.suks.ch (Schweizerisches Unterstützungskomitee für die Sahrauis)

Chronik des Westsahara-Konfliktes - ein Überblick

Seit 1963

In Deklarationen der UNO wird die Dekolonisierung der spanischen Westsahara verlangt.

1973

Die Frente POLISARIO zur Befreiung der Westsahara wird gegründet. Es beginnt der bewaffnete Widerstand gegen die spanische Kolonialmacht.

1974

Spanien kündigt die baldige Durchführung einer Volksabstimmung an, worauf Marokko und Mauretanien Anspruch auf das Gebiet der Westsahara erheben.

Nov. 1975

„Grüner Marsch“: Mit grosser Medienpräsenz überschreiten im Oktober mehrere hunderttausend marokkanische Zivilisten die Grenze zur Westsahara, um das Gebiet „heimzuholen“. Gleichzeitig besetzen - von der Öffentlichkeit unbeachtet - die Armeen Marokkos und Mauretaniens klammheimlich das Gebiet der Westsahara.

1975

Am 14. November unterzeichnet das damals schwache Spanien das Abkommen von Madrid: Die Westsahara wird unter Mauretanien und Marokko aufgeteilt.

1975

Am 16. November veröffentlicht der Internationale Gerichtshof in Den Haag sein Urteil zur Frage der Westsahara:

1. Die Sahara ist kein Niemandsland: Es gibt eine ansässige Bevölkerung und diese hat somit ein Recht auf Selbstbestimmung.
2. Es gibt zwar gewisse historische Verbindungen zu Marokko, doch kann daraus kein territorialer Anspruch Marokkos auf die Westsahara abgeleitet werden.

1975/76

Im Winter flieht die sahrauische Bevölkerung vor den vorrückenden Armeen zuerst ins Landesinnere, dann, nach Bombardierungen mit Napalm und Phosphor durch die marokkanische Luftwaffe, über die Grenze nach Algerien.

Ab 1975/76

Flüchtlingslager werden aufgebaut nahe der algerischen Oase Tindouf, wo die algerische Regierung den Sahraouis ein Wüstengebiet zur freien Verfügung überlassen hat.

1976

Am 27. Februar rufen die Sahrauis, die Mitglieder der Jemaa, den eigenen Staat aus, die Demokratische Arabische Republik Sahara / DARS.

1979

Nach dem Staatsstreich in Mauretanien von 1978, unterschreibt dieses 1979 ein Friedens-Abkommen mit der Frente POLISARIO.

1981

Marokko beginnt mit dem Mauerbau - ein mit amerikanischer Elektronik ausgerüsteter Sandwall - um die "nützlichen Gebiete" der besetzten Westsahara vor Angriffen durch die Polisario zu schützen. Diese Mauer wird in den folgenden Jahren in mehreren Etappen erweitert und umschliesst heute das ganze von Marokko besetzte Gebiet.

1982

Die DARS wird, gegen den Widerstand von Marokko, als Mitglied in die OAU (Organisation der afrikanischen Einheit) aufgenommen, verzichtet aber vorerst noch darauf, die Mitgliedschaft aktiv auszuüben, um Marokko die Möglichkeit zum Einlenken zu geben.

1984

Vertreter der DARS nehmen zum ersten Mal als Vollmitglieder an einer Konferenz der Staatschefs der OAU teil. Darauf verlässt Marokko aus Protest die Konferenz und gibt im November 1985 seinen Austritt aus der OAU.

1978-1991

Die sahrauische Befreiungsarmee kämpft gegen Marokko, das 2/3 der Westsahara besetzt hält. In den besetzten Gebieten herrscht Repression: Die Sahraouis werden im eigenen Land diskriminiert und ausgegrenzt.

1991

UNO und OAU legen einen Friedensplan vor, den beide Konfliktparteien, Marokko und die Polisario, unterzeichnen. Er sieht die Durchführung eines Referendums vor zur Frage „Unabhängigkeit oder Anschluss an Marokko?“

Aug. 1991

Die UNO stationiert Friedenstruppen in der Westsahara, die MINURSO, zur Vorbereitung und Überwachung des Referendums

1991 September: Der Waffenstillstand tritt in Kraft.

Jan. 1992 Im Januar, spätestens im Februar 1992, soll das Referendum stattfinden.

1992-1997

Streit um die Interpretation der Stimmberechtigten: Marokko will den spanischen Zensus von 1973 nicht mehr Basis akzeptieren, wie dies im Friedensplan bestimmt worden war, sondern verlangt den Einschluss von Zehntausenden von weiteren „Sahraouis“: Die Umsetzung des Friedensplans ist blockiert.

1997

Sept.: Vertrag von Houston. Dank der Vermittlung des neuen UNO-Sonderbeauftragten James Baker einigen sich Marokko und die Polisario auf Kriterien zur Bestimmung der Stimmberechtigten. Neu können nun Personen, die vom spanischen Zensus von 1973 nicht erfasst waren, auch als Stimmberechtigte anerkannt werden, wenn die Stammesältesten deren Stammeszugehörigkeit bescheinigen.

1997

Dez.: Wiederaufnahme des Identifizierungsprozesses, der 1991 unterbrochen worden war.

1998 Neuer Termin: Referendum wird auf 6./ 7. Dezember 1998 festgelegt.

1997-99

Identifizierung der Stimmberechtigten, harzig und mit vielen Unterbrüchen. Marokko legt Listen mit über 100'000 neuen Namen zur Identifikation vor, auch die Angehörigen von 3 marokkanischen Stämme (H41, H 61 und J51/52), was von der Polisario abgelehnt wird.

Okt. 1998

Kofi Annan schlägt einen Kompromiss vor: Die Liste der Stimmberechtigten aus den 165'000 Identifikationen wird publiziert, gleichzeitig die umstrittenen Stämme nach den Kriterien von Houston identifiziert.

1999

Juli: Beginn der Identifikation der umstrittenen Stämmen. Das Referendum ist nun auf Ende Juli 2000 vorgesehen!

Dez. 1999

Nach vielen Unterbrüchen ist die Identifizierung der Stimmberechtigten am 30. Dezember 1999 endlich beendet.

2000

Am 17. Januar veröffentlicht die MINURSO die Liste der Stimmberechtigten: Von 198'469 Gesuchen werden 86'386 Personen von der UNO als stimmberechtigt anerkannt!

Dies bedeutet: Es ist Marokko nicht gelungen, marokkanische Staatsangehörige als angebliche Sahrauis in die Liste aufnehmen zu lassen! => Marokko anerkennt diese Liste nicht als Grundlage für ein Referendum.

2000

Februar: Der Bericht des UNO-Generalsekretärs Kofi Annan lässt befürchten, dass die UNO den Friedensplan von 1991 aufgeben und den sog. „dritten Weg“, eine Marokko genehme Lösung, anstreben könnte: eine autonome Provinz Sahara innerhalb des marokkanischen Staates! Eine solche „Lösung“ ist für die Sahrauis nach 25 Jahren Kampf für Selbstbestimmung unannehmbar!

2000

14., resp. 28. Mai: Zweimal direkte Gespräche in London zwischen Vertretern der Polisario und Marokko, ohne jeden Erfolg. Die Sahrauis verlangen die unverzügliche Durchführung des Referendums auf der Basis der von der MINURSO erstellten Liste der Stimmberechtigten. Marokko anerkennt diese Liste der UNO nicht, sondern beharrt daran, dass Tausende von weiteren Personen in die Liste aufgenommen werden sollten.

2000

20.+ 21. Juli: „technische“ Gespräche zwischen der Polisario und Marokko beim UNHCR in Genf, ohne Fortschritt! Die marokkanische Delegation war nicht befugt über die Frage der Stimmberechtigten zu diskutieren - obschon dies einer der Diskussionspunkte war, auf die sich die beiden Parteien vorgängig geeinigt hatten...

2000

13. Dezember: Als humanitärer Akt im Fastenmonat Ramadan entlässt die Polisario 201 marokkanische Gefangene und übergibt sie dem IKRK.

2001

Februar: "Plan Baker" zur Lösung des Konflikts wird von UNO vorgestellt. Er sieht die Rückkehr der sahraoischen Bevölkerung in das Gebiet der Westsahara vor, für die Westsahara jedoch den Status einer autonomen Region innerhalb des marokkanischen Staates. Die Polisario lehnt den Vorschlag ab und verlangt die Respektierung des Friedensplans von 1991 mit der Durchführung eines Referendums.

2003 Mai: „Plan Baker II“ liegt vor:

Nach der Rückkehr in die Westsahara soll die sahraoische Bevölkerung eine Regierung und ein Parlament aus ihren Reihen wählen für eine Übergangszeit von 5 Jahren mit weitgehender Autonomie, garantiert durch die UNO. Nach spätestens 5 Jahren soll ein Referendum durchgeführt werden, für das auch all jene - marokkanischen - Personen zugelassen sein sollen, die seit 1999 ununterbrochen in der Westsahara wohnen. Die Polisario akzeptiert diesen Plan II, obschon er von den Sahrauis grosse Konzessionen verlangt. Marokko aber lehnt den Plan definitiv ab.

2004

Juni: Entmutigt durch die erlebten Misserfolge gibt James Baker seinen Job als Vermittler im Westsahara-Konflikt nach sieben Jahren resigniert auf.

2004

September: Südafrika anerkennt die DARS und nimmt diplomatische Beziehungen auf.

2005

Am 26. Mai beginnen die Sahrauis in den besetzten Gebieten der Westsahara mit regelmässigen gewaltfreien Demonstrationen: Sie verlangen Arbeit, bessere Lebensbedingungen, die Durchführung des Referendums und die Unabhängigkeit. Seitdem kommt es täglich zu Unruhen, denn die marokkanische Polizei und Armee antworten mit grosser Repression auf die Manifestationen.

2005

November: Die Polisario unterzeichnet den Genfer Appell, das Anti-Personen-Minen-Abkommen, und bekennt sich damit zu einem totalen Verbot des Besitzes und Einsatzes von Minen.

2006

27. Februar: Nach der Unterzeichnung des Abkommens gegen Anti-Personen-Minen im Jahr 2005 und anlässlich der Feier zum 30. Jahrestag der Gründung der DARS in Tifariti, im befreiten Teil der Westsahara, zerstören die Sahraouis ihre Lager an Anti-Personen-Minen vor Gästen aus der ganzen Welt.

11.04.2007

Marokko präsentiert dem UNO-Sicherheitsrat einen Autonomie-Plan für die Westsahara als Lösung für den Konflikt: Die Westsahara soll eine autonome Region innerhalb des marokkanischen Staates werden, der weitgehende Rechte versprochen werden, ein Vorschlag der insbesondere von Frankreich, dann auch von den USA und Grossbritannien begrüsst wird. Die Polisario und die sahraouische Bevölkerung lehnen den Autonomieplan ab.

Die Umsetzung de Autonomie-Planes würde für die Sahraouis bedeuten, dass sie auf ihr Recht auf Selbstbestimmung verzichten müssten, für das sie nun seit Jahrzehnten kämpfen und das ihnen von der internationalen Gemeinschaft immer wieder bestätigt worden ist.

2009

Im November verweigert Marokko der sahrauischen Menschenrechtsaktivistin Aminatou Haidar die Rückkehr zu ihrer Familie in die besetzte Westsahara, weil sie auf dem Einreiseformular die Rubrik Nationalität mit „sahraui“ ausgefüllt hatte, anstatt mit „marokkanisch“. Sie wird ohne Papiere auf die Kanarischen Inseln (Spanien) zurückgeflogen, und eine erneute Einreise wird ihr verweigert mit dem Argument, sie besässe keine Papiere. Erst nach einem 33-tägigen Hungerstreik von Aminatou Haidar auf dem Flughafen von Las Palmas und weltweit grossen Protesten und politischem Druck wird ihr die Einreise schliesslich erlaubt.

2010

Am 10. Oktober lassen sich 2000 Sahrauis zum Protest in einer improvisierten Zeltstadt bei Gdeim Izid nieder, vor den Toren von Layyoune, der Hauptstadt in der von Marokko besetzten Westsahara. Nach wenigen Tagen sind es 20'000 Menschen, die da friedlich demonstrieren. Vorerst scheint es, als wollten die marokkanischen Behörden verhandeln. Die Sahrauis sind hoffnungsfroh. Dann: am 8. November, 6 Uhr, greifen die marokkanische Armee und Polizei das Lager mit Baggern und Hubschraubern an, Tränengas und Wasserwerfer kommen zum Einsatz, die Zelte werden zerstört, die Leute fliehen in Panik. Die Bilanz, laut Menschenrechtsorganisationen: 11 Tote, 723 Verletzte, 159 Verschwundene.

Heute: Die politische Lage ist weiterhin blockiert.

Marokko besteht auf einer Autonomie der Westsahara innerhalb des marokkanischen Staates. Dies bedeutet, dass die Sahraouis auf ihr Recht auf Selbstbestimmung verzichten müssten, für das sie nun seit über dreissig Jahren kämpfen und das ihnen nach internationalem Recht zusteht.

Direkte Gespräche: Seit 2007 finden unter der Schirmherrschaft der UNO direkte Gespräche zwischen Delegationen der Polisario und Marokkos statt, so auch 2011 in der Nähe von New York (USA). Teils waren auch andere Staaten an diesen Gesprächen beteiligt: Algerien, Mauretanien, Frankreich und Spanien. Da aber Marokko auf dem Autonomie-Plan beharrt, die Polisario hingegen ein Referendum zur Selbstbestimmung verlangt, brachten die Gespräche bisher keine Veränderung in der aktuellen Blockierung.

Der UNO-Sicherheitsrat will aber diese Gespräche weiterführen.

Die Lage in der besetzten Westsahara spitzt sich weiter zu.

Die Sicherheitskräfte Marokkos gehen mit gezielter Gewalt gegen die sahraouische Zivilbevölkerung vor, um die Unruhen zu unterdrücken. Nahezu täglich werden Menschenrechtsverletzungen und Übergriffe auf friedlich demonstrierende Zivilpersonen in den von Marokko besetzten Gebieten gemeldet.

Die Flüchtlingslager

Die Flüchtlingslager sind für die Versorgung fast total von aussen abhängig, von der Unterstützung durch befreundete Staaten, durch internationale Organisationen, NGOs und Unterstützungskomitees. Denn in der unwirtlichen Wüstengegend der Hammada von Tindouf ist Selbstversorgung nur äusserst beschränkt möglich.

Die Verwaltung und Organisation der Lager lag aber von Anfang an in den Händen der Sahrauis und ihrer Vertretung, der Polisario, denn es war der Polisario und der Bevölkerung sehr wichtig, ihr Leben von Anfang an möglichst selber zu bestimmen.

Die Verwaltungsstruktur der Lager entspricht den drei Ebenen der politischen Struktur: der Staat DARS, die Region/ Wilaya und die Gemeinde/ Dayra; jede Dayra wiederum ist in vier Quartiere (Barrio oder Hay) eingeteilt.

Aufbau 1975 – 1991

Als 1975 die Verwaltungsstruktur der Flüchtlingslager geschaffen wurde, waren alle überzeugt, die Polisario und die sahrauische Bevölkerung ebenso wie die internationale Solidaritätsbewegung, dass der Konflikt nur kurze Zeit dauern würde, vielleicht ein bis zwei Jahre, denn das Recht des sahrauischen Volkes auf Selbstbestimmung schien klar. Die Sahrauis hatten grosses Vertrauen in die internationale Gemeinschaft und die UNO und waren überzeugt, sie würden bald abstimmen und dann in ihr Land zurückkehren können. Dieser Einschätzung entsprach dann auch die von der Polisario eingesetzte Verwaltungsstruktur.

Die sahrauische Gesellschaft innerhalb der Flüchtlingslager bei Tindouf funktionierte von 1975 bis 1991 ohne Geld und es gab keine Lohnarbeit. Alle gesellschaftlich relevante Arbeit (Schul- und Gesundheitswesen, Verwaltung, Ordnungsaufgaben, politische Arbeit usw.) wurde erledigt auf der Basis von Freiwilligenarbeit aller erwachsenen Personen: Jede erwachsene Person arbeitete mit an der Organisation der Lager und des Staates. Die Polisario und der Sahrauische Rote Halbmond CRS als Organisation waren bemüht, die für die Bevölkerung und den Staat notwendigen Güter zu beschaffen: Dafür erhielt jede Person über die interne Verteilstruktur gleichermassen ihren Anteil an Nahrung und Ausstattung von den Lieferungen an Hilfsgütern zugeteilt. So erhielt ein junges Paar bei seiner Verheiratung ein Zelt und die notwendigen Haushaltsgegenstände von der Verwaltung seiner Dayra.

Alle erwachsenen LagerbewohnerInnen gehören einem dieser Komitees an. Komitee für Erziehung überwacht die Entwicklung der 2 bis 6-jährigen Kinder und ist verantwortlich für die Hygiene in Krippe und Kindergarten. Es verteilt Zusatznahrung, falls nötig. Komitee für Gesundheit ist für die Gesundheitsstation der Dayra verantwortlich, unterstützt den Pfleger oder die Pflegerin in der Administration, insbesondere beim Registrieren von Krankheiten. Es erfasst und begleitet die schwangeren Frauen. Komitee für Soziales (bis 1995) kümmerte sich soziale Belange, um alte Leute. Bis 1995 hatte es auch die Rolle der untersten Rechtsinstanz, schlichtete Konflikte unter der Bevölkerung, überwacht Verträge von Eheschliessungen und Scheidungen. Mit dem Aufbau eines Justizsystems ab 1995 wurden diese Aufgaben der Justiz übertragen. Komitee für Produktion produziert Güter für den täglichen Gebrauch wie Kissen, Teppiche, Bodenmatten aus Halfagras oder andere Haushaltsgegenstände aus Materialien, die von Hilfswerken geliefert worden sind oder aus Abfallmaterial (Blechdosen, Kriegsmaterial); es unterhält und pflegt die Oasen. Heute wird auch für die TouristInnen produziert, was erlaubt, etwas Geld zu verdienen. Komitee für Versorgung ist für Kontrolle, Lagerung und Verteilung der Hilfsgüter (Lebensmittel, Kleider, Schuhe, Butangas Zelte usw.) verantwortlich

Jedes dieser Komitees hat einen von der Dayra-Versammlung gewählten Leiter oder Leiterin und trifft sich einmal wöchentlich zum Besprechen der Arbeit. Die gelieferten Hilfsgüter werden vom Sahrauischen Roten Halbmond CRS in Empfang genommen und dann an die Verwaltungen der Dayra abgegeben. Die Verteilung von Nahrungsmitteln und Hilfsgütern an die Bevölkerung wird, auch heute noch, auf der Ebene der Dayra abgewickelt mithilfe des Komitees für Versorgung.

In den Kriegsjahren 1975-1991 organisierten fast ausschliesslich die Frauen das tägliche Leben in den Flüchtlingslagern. Die Männer kämpften als Soldaten gegen die marokkanische Besetzung-armee und kamen nur alle drei Monate auf einen Urlaub zu ihren Familien. So übernahmen die Frauen die Verantwortung für die Gemeinschaft. Ohne die grosse Arbeit und den riesigen Einsatz der Frauen wäre der Aufbau der Flüchtlingslager in dieser Art nicht möglich gewesen.

Aktuelle Situation

Der Beginn des Waffenstillstandes hat die Situation für die Bevölkerung verändert.

1991 hat Spanien begonnen, Pensionsgelder in Form von kleinen Renten an ihre ehemaligen Angestellten aus der Kolonialzeit zu bezahlen, in der Folge entstanden erste kleine Lebensmittelläden, insbesondere da es mit der Öffnung der Grenze zu Mauretanien nach dem Waffenstillstand nun möglich wurde, dort Waren einzukaufen. Unterdessen hat sich in den Lagern ein riesiges, unüberschaubares Angebot entwickelt an Läden und Geschäfte aller Art, Dienstleistungen, Restaurants, Autowerkstätten - um nur einige zu nennen: Der arabische Suk hat in den Lagern Einzug gehalten.

Mit der Dauer des Konfliktes (mehr als dreissig Jahre!) und der abnehmenden internationalen humanitären Hilfe kann die Bevölkerung nicht mehr ohne Verdienstmöglichkeiten leben, obschon nach wie vor wird gewisse Basisprodukte vom UN-Flüchtlingshilfswerk HCR, dem Welternährungsfond WEF und ECHO, dem europäischen Hilfswerk geliefert werden. So gibt es noch immer eine Verteilung von Lebensmitteln und anderen Gütern, doch diese vermögen die Bedürfnisse bei weitem nicht mehr zu decken. In den Lagern herrscht heute Mangelwirtschaft, sodass die Bevölkerung sich nun selbst auch um ihre Versorgung bemühen muss. Daher suchen alle auf irgendeine Weise zu einem gewissen Einkommen zu kommen. Dazu dienen die vielen Geschäfte, Restaurants und Werkstätten. Ein Teil der Bevölkerung hat zudem die mobile Tierhaltung wieder aufgenommen und lebt als Nomaden in den befreiten Gebieten, dem östlichen Teil der Westsahara, der unter der Verwaltung der DARS steht. Andere sind angestellt in einem der Entwicklungsprojekte und erhalten monatlich eine kleine Entschädigung, mit dem sie den Einkaufskorb der Familie etwas aufbessern können. In den meisten Familien gibt es ausserdem jemanden, der/ die für einige Zeit in Spanien arbeitet und damit die Familie in den Lagern unterstützt.

Die Benachteiligten sind in dieser Situation alle diejenigen die für den Staat oder die öffentliche Verwaltung auf allen Ebenen arbeiten, in Ministerien, Schulen, Spitälern und Krankenstationen, da der Staat kein Geld hat, um Löhne zu bezahlen. So wird versucht, dieses Manko gelegentlich durch zusätzliche Abgaben von Hilfsgütern an LehrerInnen und KrankenpflegerInnen etwas auszugleichen und die Motivation der im Öffentlichen Dienst Arbeitenden zu erhalten. Gesamthaft gesehen ist aber die Situation für die Bevölkerung prekär; eine wirkliche Verbesserung der Situation kann nur das Ende des Konfliktes bringen.

Quelle: www.suks.ch

